

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der Eübeder Volksbote erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer werden bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben.

Nr. 112.

Sonnabend, den 13. Mai 1916.

23. Jahrg.

Der Fortgang der Kämpfe um Verdun.

Das hartnäckige Ringen in der Maasgegend, zu beiden Seiten von Verdun, das am 22. Februar begann, hat in der vergangenen Woche sichtbare Fortschritte gemacht. Wir wissen, daß die Franzosen durch die Wahl der deutschen Angriffsrichtung überrascht worden sind. Ansetzenden hatten sie weit mehr an die Gegend von Sperrn und Arras gedacht; dahinter scheinen sie sehr starke Reserven hauptsächlich englischer Truppen aufgehäuft zu haben. Französische Divisionen haben zum Teil in der Mitte und im Süden des Landes gestanden, um nach Belieben vermandt zu werden.

Die ersten Angriffe der Deutschen, die mit ungewöhnlicher Wucht einsetzten, gingen sehr rasch vorwärts, sie brachten beträchtlichen Raumgewinn und trugen dem Gegner große blutige Verluste und auch solche an unverwundeten Gefangenen ein. Das letztere darf man stets als Zeichen dafür ansehen, daß er in eine ungünstige Gefechtslage versetzt wurde, der sich große Teile nicht mehr entziehen konnten. So eroberten die Deutschen während der ersten fünf Tage in einer Breite von 12 Kilometer einen Raum von 8 Kilometer Tiefe, etwas später wurden die Franzosen östlich der Festung in noch größerer Breite aus der Woepre-Ebene verdrängt und an den Fuß der Maashöhen zurückgeworfen. Mehrere hintereinanderliegende Stellungen waren glatt überrannt worden.

Aber die ständigen Befestigungsanlagen des Gegners, auf beherrschenden Punkten liegend und mächtig ausgebaut, gewähren ihm einen starken Rückhalt. Die französische Heeresleitung gewann die Zeit, von allen Richtungen her zahlreiche Truppen, schwerste Geschütze und reichen Sägesbedarf heranzuholen und wieder und wieder mit Verstärkungen den erbitterten Kampf zu nähern. Die Engländer lösten von südlich Loos bis zur Somme einen großen Teil des französischen linken Flügels ab, der nach und nach ebenfalls in den Kampf um Verdun eingezogen wurde. Indem Joffre die Wichtigkeit der Entscheidung erkannte, zog er alles zu ihr heran, was Frankreich noch irgendwie aufbieten konnte, sogar die Rekruten des Jahrganges 1916.

So nahm der Kampf die Formen an, die schon einmal in der Kriegsgeschichte das Ringen um Sebastopol in großartigstem Maßstabe gezeigt hatte; es galt gleichzeitig eine starke, in ihren rückwärtigen Verbindungen freie Festung und ein großes, im Anschluß an sie kämpfendes Feldheer zu bezwingen. Solche Entscheidungen fallen nicht rasch, und die deutsche Heeresleitung paßte sich alsbald den neuen Bedingungen der Lage an. Es galt, mit möglichst geringen eigenen Verlusten Raum zu gewinnen und die Kräfte des Gegners abzunutzen. Dazu war eine gründliche Vorarbeit der eigenen schweren Artillerie und im Zusammenarbeiten mit ihr ein systematisches, wohlüberlegtes Vorgehen des Fußvolkes erforderlich.

Am 7. März sprang der deutsche Angriff auf das Westufer der Maas über, von hier aus einen höchst empfindlichen Druck gegen die rückwärtigen Verbindungen des Gegners ausübend. Die Gefahren, die sich für ihn hieraus ergeben konnten, sind dem neuen Befehlshaber der französischen Verdun-Armee sofort zum Bewußtsein gekommen und er hat dem Vorgehen der Deutschen nicht nur einen verzweifeltsten, jähnen Widerstand entgegengesetzt, sondern immer wieder von neuem versucht, sich gegen die ihn enger und enger einschließenden Angreifer durch rücksichtslos durchgeführte, heldenmütige und opfervolle Gegenstürme seinen Truppen Luft zu schaffen.

Geglückt ist ihm diese Absicht nicht, aber sie hat dazu geführt, daß er alles in allem öfter zum taktischen Angreifer geworden ist, als das deutsche Heer, und daß er dementsprechend starke Kräfte hat heranziehen müssen. Der deutsche Bericht vom 8. Mai stellt fest, daß in den bisherigen, zweieinhalbmonatigen Kämpfen einschließlich der wieder neu aufgefüllten, im ganzen 51 französische Divisionen verbraucht seien, reichlich doppelt soviel, als wir selbst eingesetzt haben. Das ergibt ein Heer von rund einer Million Mann. Damit gewinnen wir eine Maßstab für die beispiellose Großartigkeit dieser Kämpfe. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Schlacht als die bisher größte der Weltgeschichte einschätzt. Aber auch für die Leistungen des deutschen Angreifers, für den moralischen Gehalt seiner Truppen gegenüber einem sehr tapferen und tüchtigen Feinde, der mit feinem Blute wahrlich nicht geizt, gewinnen wir damit einen richtigen Maßstab.

Die einzelnen Stadien des deutschen Vorgehens auf dem westlichen Maasufer werden durch folgende Einzelunternehmungen bezeichnet: Es wurden in raschem Anlaufe, zum Teil über die überhöhten Wiesen des Maastales hinweg, die Dörfer Jorges, Regneville, der Gänsehügel, das Rabenwäldchen genommen, und am 11. März ein dagegen angelegter Vorstoß der Franzosen abgewiesen. Durch den glücklichen Sturm der Deutschen waren die französischen Stellungen von Malancourt und Behincourt am Jorges-Bache in der rechten Flanke untafch und ihr Zusammenhang mit der französischen Front gestört. Inzwischen haben die Franzosen mit einer Zähigkeit, die auch der Gegner anerkennen muß, sich dort noch wackerhaft gehalten, und nur Stück

für Stück konnte ihnen der Boden entrissen werden, in den sie sich fest verbißen hatten.

Die am 7. eingeleitete Umfassung wurde von den Deutschen am 14. März durch Eroberung des „Toten Mannes“, der höchsten Kuppe jener Gegend, erfolgreich fortgesetzt. Wie unangenehm den Franzosen ihr Verlust war, den sie übrigens bis heute noch nicht zugegeben haben, beweist ihr immer wiederholter Versuch, gerade hier die deutschen Linien doch noch zu durchbrechen. In zwölf verschiedenen Tagen (15., 16. März, 10., 14., 20., 22., 23., 28., 29., 30. April und am 3. Mai) sind sie zum Teil mit vergeblichen Angriffen dreimal wiederholt worden.

Nachdem an der Maas ein Loch in die erste französische Stellung gezogen war, warfen sich die Deutschen am 20. März auf den entgegengesetzten Flügel und eroberten den Wald von Avocourt. Auch dieser Erfolg mußte erst gegen drei große und mehrere kleine Angriffe im Laufe der Monate März und April gesichert werden. Dann wurde die Front zwischen diesen beiden Flügeln in Angriff genommen. Schon am 22. und 23. März fielen die Höhen südwestlich des Darjes-Haucourt, am 28. März wurde die Stellung nördlich Malancourt, am 30. März das Dorf selbst und seine Anschließlinien gestürmt. Am nächsten Tage fielen die Höhen südöstlich Haucourt und bereits damit waren unsere Truppen an den Fuß der zweiten französischen Hauptstellung, der Höhenwälle 304, gelangt, die übrigens durch den deutschen Besitz des „Toten Mannes“ bereits einigermaßen gefährdet war. Das erklärt die verzweifeltsten Vorstöße Petains gerade gegen diesen wichtigen Punkt.

Am 7. April erweiterten die Deutschen durch Fortnahme des Termitenhügels ihre Angriffsstellung gegen Höhe 304, und endlich am 9. fiel das Dorf Behincourt, das letzte Stück der ersten französischen Stellung, in ihre Hand. Ein großer

Teil der rings umstellten Verteidiger konnte sich nicht mehr rechtzeitig der Gefangennahme durch den Sieger entziehen.

Wir haben gesehen, daß in der nächsten Zeit die französischen Gegenangriffe mit Macht einsetzten. Nachdem General Petain die Kraft seiner Truppen in ihnen bis zum 3. Mai erschöpft hatte, begann sofort die Fortsetzung des deutschen Angriffes gegen die zweite französische Stellung. In vier schweren Kampftagen, vom 4. bis einschließlich 7. Mai, arbeiteten unsere Truppen sich bis gegen den Nordhang der Höhe vor und am letzten Tage saßen sie auf ihr selbst festem Fuß. Wie unangenehm dem Gegner das siegreiche Vordringen hier ist, zeigt die wachsende Zahl der Kräfte, die er ihnen entgegenwarf. Während es jetzt, wie wir sehen, 51 Divisionen sind, die um Verdun stehen, waren es am 21. April erst 38. In den letzten 17 Tagen hat er also 13 neue, aber neuangefüllte Divisionen heranziehen müssen und den deutschen Einbruch in seine zweite Hauptstellung doch nicht verhindern können.

Er hat hierbei sehr große, blutige Verluste erlitten und außerdem rund 41.000 unverwundete Gefangene verloren. Die deutschen Verluste an Gefangenen sind nach den eigenen französischen Berichten außerordentlich gering — ein weiterer Beweis dafür, wie wenig die französischen Gegenangriffe ihnen Zweck erreicht haben.

Der Kampf gilt dem französischen Heere; die Festung Verdun und das Land um sie herum gewinnen ihre Bedeutung nur dadurch, daß dort ein großer Teil der französischen Streitkräfte kampft und freigeigelt sein Blut verstreut. Die Abnutzung der lebendigen französischen Kraft hat in diesen 75 Tagen große Fortschritte gemacht. Die russische Division, die in Metzelle gelandet, ist demgegenüber ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Richard Gädke.

Von den Kriegsschauplätzen.

Welche Bedeutung Verdun für die Franzosen hat und wie sie versuchen, ohne Rücksichtnahme auf Menschenleben die Stellungen zu halten, geht aus folgender amtlichen Mitteilung aus Paris hervor: „In keinem Zeitpunkt während der Schlacht bei Verdun erteilte die Oberleitung den Befehl zum Rückzug auf das linke Maas-Ufer, im Gegenteil, es wurde am Morgen des 23. März den Truppen auf dem rechten Ufer vorgeschrieben, um jeden Preis die Besetzung zu halten, auch wenn die Stellung umlagert, ja selbst völlig eingeschlossen wäre. Sie müssen nur den einen Befehl beachten: festhalten! Am Abend des 24. März befehlt die Oberleitung: die Front zwischen der Maas und dem Woepre-Gebiet unter Anwendung aller verfügbaren Mittel zu halten und spätere General-Entscheidung nach Verdun. Am nächsten Tage, am Morgen des 25. März, übermittelte Castelnau telephonisch, daß die Stellungen auf dem rechten Maas-Ufer entsprechend dem Befehle des Oberkommandierenden am jeden Preis gehalten werden müssen. Endlich am Abend des 25. März gab der oberkommandierende General Petain, der das Kommando übernahm, folgenden Befehl: „Ich gab gestern, am 24. März, den Befehl, auf dem rechten Maas-Ufer und nördlich Verdun auszuhalten. Jeder Befehlshaber, der den Befehl zum Rückzug gibt, wird vor das Kriegsgericht gestellt.“

Aus dieser amtlichen Erklärung geht unzweideutig hervor, welche hartnäckigen Kämpfe unsere Soldaten vor Verdun zu bestehen haben.

Der niederländische Botschafter in Berlin, Baron Severs, hat in einer Erklärung betont, daß die deutsch-holländischen Beziehungen freundschaftliche, ja sogar herzliche seien.

Im englischen Oberhaus, sowie im Unterhaus wurden schwere Vorwürfe gegen die Regierung wegen der Streiterei erhoben. Der liberale Lord Foreburn beantragte, das Oberhaus solle tiefe Unzufriedenheit mit der Verwaltung Irlands bekunden. Das Schloß Dublin sei nur durch einen Zufall nicht erobert worden. Der Redner verlangte eine genaue Untersuchung und kritisierte den Mangel der Kontrolle im Parlament. Er erinnerte an die Expedition nach Antwerpen, an die Unternehmungen auf Gallipoli und in Mesopotamien, wo die Streitkräfte zerplittert und das Prestige vermindert wurde; wo Tausende von Menschenleben verloren gingen, ohne daß eine gründliche Kritik erfolgte, und ohne daß man wisse, wer die Schuld trage. Dasselbe gelte jetzt auch von Irland. Lord Foreburn schloß, er verfolge in dieser jurchbaren Zeit das Ziel, einen ehrenvollen Frieden zu erhalten, sobald er erreichbar sei, und bis dahin alle Opfer für die Truppen im Felde zu bringen. Ein anderer Redner, Lord Desford, erklärte auf Grund seiner Kenntnisse, daß die Gefahr weiterer Unruhen in Irland nicht vorüber sei.

Im Unterhaus erklärte Asquith auf die an der Regierung geübte Kritik, daß nach einer Reihe von vergeblichen Versuchen mit unzureichender, erschöpfender, werden, er gab aber gleichzeitig zu erkennen, daß baldiger Frieden keine

Hinrichtungen stattfinden werden und daß die Regierung eine große Masse der Aufständischen mit Milde behandeln würde. Er wies ferner auf den ungewöhnlichen Zustand hin, der jetzt in Irland bestünde, und teilte unter lautem Beifall mit, daß er sofort nach Irland abzureisen beabsichtige, um dort mit Militär- und Zivilpersonen zu beraten und die Verhältnisse in Irland für die Zukunft zu regeln, daß alle Parteien Irlands damit zufrieden sein würden. (??)

Der Oberbefehlshaber in Dublin teilt mit, daß er mit Rücksicht auf den ersten Charakter des Aufstandes sowie auf den großen Verlust an Menschenleben und die Zerstörung von Eigentum es für gebieterische Notwendigkeit hält, die bekannten Agitatoren dieses verabscheuenswerten Aufstandes und die Führer, die an den eigentlichen Kämpfen teilnahmen, so streng wie möglich zu bestrafen. Er hoffe, dies genügt, um Intriganten in Zukunft abzuschrecken und ihnen klar zu machen, daß die Erordnung treuer Untertanen des Königs und andere Taten, welche die Sicherheit des Landes gefährden, nicht strafflos betrieben werden könnten.

Danach scheint zwischen dem militärischen Oberbefehlshaber in Irland und der Regierung in London ein Zwiespalt zu herrschen. Marshall will mit dem Standrecht abschreckend wirken, während die erschrockene Regierung durch Milde verschlingen möchte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Haltung des Ministeriums auf Gründe der auswärtigen Politik zurückführt: man fürchtet die Iren in Amerika und deren Einfluß!

In einer Washingtoner Meldung der „Evening Post“ wird betont, daß es nicht sicher sei, ob Wilson seine Vermittlungsversuche wieder aufnehmen wird, aber etwas, das hierauf hinausläuft, werde ernstlich erwogen. Es werde wahrscheinlich keine sofortigen Ergebnisse zeitigen, aber es werde wenigstens die Bereitwilligkeit der Antonsstaaten dazun, bei der Herbeiführung eines baldigen Friedens nützlich zu sein.

In einem Teil der amerikanischen Presse erschienenen Zeitartikel, in denen festgestellt wird, daß durch die Annahme der deutschen Antwort ein Weg für eine ehrenvolle und erfolgreiche Vermittlung zwischen den Kriegführenden wüchsten sich vor Wilson auf. Wir sind gewiß, daß die ganze Gemeinschaft des amerikanischen Volkes durchaus bereit ist und den Wunsch hat, daß unsere Regierung wenigstens den ehrlichen und ehrenvollen Versuch macht, den schrecklichen Krieg zu beendigen, ehe er die Kraft unserer Brüdervölker jenseits des Atlantischen Ozeans aufsaugt und zerstört.

Im Interesse aller Völker wäre nur zu wünschen, daß Wilson die ihm hier zugewiesenen Aufgabe annimmt und in einem hoffentlich guten Ende führt.

Der Seefrieg.

Verjenti.

Flaggs meldet aus Grimsby: Der Fischdampfer „Horns“, der am 22. April von hier auslief, ist wahrscheinlich von deutschen Kriegsschiffen versenkt worden, nachdem die Mannschaft gefangen genommen worden war.

Aufgebrachter Dampfer.

Der norwegische Dampfer „Norden“, mit Holz und Stückgut nach England unterwegs, ist auf der Nordsee aufgebracht und nach Hamburg eingebracht worden.

Minen an der holländischen Küste.

Im Monat April wurden an der holländischen Küste 90 Minen angepöbt, darunter 50 englische, 3 französische, 13 deutsche und 24 unbekannter Nationalität. Seit Beginn des Krieges wurden 1014 Minen angepöbt, wovon 595 englische, 61 französische, 193 deutsche und 225 unbekannter Herkunft waren.

Krafftliches Munitionsschiff gesunken?

Nach einer Meldung der „Kambana“ aus Watna ist im Schwarzen Meer ein russisches Munitionsschiff, von Sebastopol nach Rezi unterwegs, untergegangen. Das Schiff lief auf eine Mine, explodierte und ging mit Mann und Maus zugrunde.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

meldet von der Kaukasusfront: Der bei den Kämpfen am 8. Mai aus seinen Stellungen geworfene und nach Osten verjagte Feind macht alle Anstrengungen, um sich in seinen neuen Stellungen zu halten. Die Zahl der in diesem Kampf erbeuteten Maschinengewehre erhöhte sich auf fünf. — In den Gewässern von Smyrna eröffnete ein türkischer Monitor sein Feuer vor der Insel Kelesin. Unsere Batterien antworteten und trafen den Monitor, dem Schornstein und Mast zertrümmert wurden. Der Monitor stellte sein Feuer ein und fuhr stark schwankend in der Richtung Mytilene zurück.

Englische Schluppe am Persischen Golf.

Die „Romio Bremja“ meldet aus London über heftige Zusammenstöße englischer Truppen mit persischen Aufständischen in der Nähe von Buschir am Persischen Golf. Die Engländer hatten sich in Buschir stark verchanzt, während die Perser Buschir belagerten. Eine englische Abteilung, bestehend aus einem Bataillon Infanterie und einem Regiment Sader, machte in der letzten Woche einen Ausfall und griff die stark verchanzten persischen Aufständischen an, konnte jedoch die Befestigungen des Feindes nicht durchdringen und mußte sich ergebnislos nach Buschir zurückziehen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die deutschen Bahnen und Werke im Okkupationsgebiet.

Das Blatt des russischen Generalstabs „Russkij Zwesid“ sagt die Ergebnisse der Arbeit, die von den deutschen Eisenbahnruppen in den okkupierten fernöstlichen Gebieten geleistet wurde, in Zahlen zusammen. Danach sind bisher 104 große Brücken gebaut, acht Tunnels umgebaut und 14 große Eisenbahnlinien für den Transport deutscher Militärs hergerichtet worden. 160 Bahnhöfe wurden umgebaut, 1200 Stationen neu angelegt. Außerdem wurden zehn große Lagerhäuser, 350 Elektrizitätswerke, fünf Gasanstalten und 70 Reparaturwerkstätten eingerichtet.

Sanfungs Erklärung zur amerikanischen Note

Immer noch Keuter: Der größere Teil der deutschen Antwort ist der Angelegenheit gewidmet, welche die amerikanische Regierung mit der deutschen Regierung nicht erörtern kann. Die einzigen Rechtsfragen, die mit der deutschen Regierung erörtern werden können, sind diejenigen, die sich aus ihrer Handlungsweise oder aus anderer eigener ergeben, und in keinem Fall jene Fragen, die den Gegenstand der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgendeinem anderen Lande bilden. Der Kernpunkt der Antwort ist, daß Deutschland keinerlei Forderungen hinsichtlich der Rechte der Kontrahenten und der Kompensationen auf hoher See vorlegen und sich verpflichten hat, die anerkannten Bestimmungen des Völkerrechts, wodurch der Seehrieg gegen Kontrahenten geregelt wird, zu beobachten. Solange Deutschland diese verbindliche Politik beibehält, haben wir keinen Grund zu Streitigkeiten mit Deutschland über diese Gegenstände, abgesehen die Verluste im Zusammenhang mit der Verletzung der amerikanischen Rechte durch deutsche Untertanenkommandanten unter Anwendung der frühesten Politik nach geregelt werden müssen. Hinsgegen können unsere Differenzen mit Großbritannien nicht Gegenstand von Einverständnissen mit Deutschland bilden. Es soll festgestellt werden, daß in anderen Verhandlungen mit der britischen Regierung wir so handeln, wie wir unparteilhaft angelegentlich der Daten Vertragspflichten mit dieser Regierung zu handeln verpflichtet sind. Wir haben Vertragspflichten bezüglich der Art und Weise, in welcher die zwischen beiden Parteien bestehenden Streitigkeiten zu behandeln sind.

Der Kolonialkrieg.

General Smuts telegraphiert nach London: Der Feind, der sich nach der Befreiung von London Jangji durch unsere Truppen eine erhebliche Strecke zurückgezogen, bringt wieder gegen London Jangji der unsere Truppen sind zahlreich genug, um mit dem Feinde fertig zu werden.

Zustimmung der Reichsversammlung

Zunächst wurde über die zum Titel: Staatssekretäre gehaltenen Vorschläge abgestimmt. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis:

In der Unterfertigung der Kriegsfamilien sind angesprochen der sozialdemokratische Antrag, den Reichstag zu ersuchen, bei der Bundesversammlung darauf zu bestehen, daß zum Zweck einer angemessenen Unterstützung der Familien in den verschiedenen europäischen Staaten in dem Zusammenhang mit dem Krieg die Familienangehörigen der Soldaten, die so zu betrachten sind, daß den Kriegsfamilien dieser Unterstützung der verschiedenen Ländern die zur Entlohnung, Bekleidung und Unterhaltung erforderliche Unterstützung gegeben wird

und von diesen Bedarfsfällen nur abgewichen werden soll, wenn besondere Gründe dafür geltend gemacht werden können. Der Reichstag hat die Unterfertigung der Kriegsfamilien an die Bundesstaaten gewährt. Reichstag ist entsprechend zu erhöhen.

Die sozialdemokratischen Anträge, die die Erhaltung der Anwartschaften aus der Krankenversicherung verbessern und die Verzehrung des Witwengeldes (§ 1900 R.-B.-O.) sowie die Verzehrung der Ansprüche gemäß § 396 des Versicherungsgesetzes für Angestellte zu erhöhen wolle, wurden mit einem zu § 1900 R.-B.-O. gestellten Antrag der Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft der Regierung als Material überwiesen.

Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, in der Schwerindustrie die zum Schutze der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter geschaffenen Bestimmungen für alle Betriebe wiederherzustellen und die Beschäftigung dieser Personen mit Arbeiten zu untersagen, die deren Kräfte übersteigen und sich besonders für weibliche Arbeiter nicht eignen.

Zu derselben Angelegenheit wurde der sozialdemokratische Antrag mit einem vom Zentrum gestellten Zusatz angenommen, die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwerindustrie überhaupt nur dann zuzulassen, wenn vorher die erforderlichen Bedingungen für den Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit dieser Arbeiter erfüllt sind, sowie geeignete Schutzmaßnahmen getroffen sind, um Unfallgefahren, die aus der Eigenart der Frauenbeschäftigung hervorgehen, möglichst zu beseitigen.

Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, die Erlasse über den Sparzwang jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen aufzuheben, wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt.

Zur Beilegung von Differenzen und Lohnstreitigkeiten sollen nach dem angenommenen sozialdemokratischen Antrag für die einzelnen Industriegebiete Schiedskommissionen errichtet werden. — Ein anderer Beschluß fordert die Bereitstellung ausreichender Geldmittel für den raschen Ersatz verlorener Handelschiffe und deren Vernehmung.

Kunmehr begann die Debatte über die Zensur. Abg. Dittmann hat dazu beantragt, den Reichstagler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Belagerungszustand aufgehoben und insbesondere die Freiheit der Presse wiederhergestellt wird.

Abg. Emmele (Soz.): Die bisherigen Verhandlungen über die Zensur haben noch zu keiner Besserung geführt. In Eläß-Lothringen mußten sich die Mitglieder des Landtags verpflichten, keine Kritik an militärischen Angelegenheiten zu üben, andernfalls hätte der Landtag nicht tagen dürfen. Den Reichstagen ist sogar die Behandlung politischer Fragen unterjagt worden. Man stellt also die Parlamente unter die Aufsicht des Kommandierenden Generals. Durch die Beschränkung des Verkehrs, durch das Bewachen, wird das gesellschaftliche Leben schwer behindert. Den militärischen Notwendigkeiten muß man sich fügen. Aber die Maßnahmen gehen weit darüber hinaus. Die strenge Briefzensur wird ganz besonders schwer empfunden. Selbst die Berichte über die Sitzungen des Reichstages werden mit großer Vorsicht ausgearbeitet. Die Schuld daran liegt an der militärischen Prüfungsstelle in Mülhausen. Selbst Telegramme mit amtlich bestätigten Nachrichten werden teilsweise zurückgehalten. Die Zeitungszensur unterdrückt sogar Artikel ganz oder teilweise, die bereits in offiziellen Blättern erschienen haben. Redner bespricht dann die Vorgänge, die zum Verbot des Parteiblattes in Mülhausen geführt haben. Die Anordnungen der Zensoren widersprechen sich oft direkt. Ueber Eläß-Lothringische Fragen darf die dortige Presse nichts schreiben. Zum Schaden der Presse in den Reichslanden wird die außerhalb des Landes erscheinende Presse geradezu beschränkt. Die Mülhäuser „Vollzeitung“ wurde am 3. Mai verboten, weil sie eine Draufschrift ankündigen wollte, die erst am 6. Mai verboten wurde. Dem Blatt wurde nicht einmal gestattet, seinen Lesern das Verbot mitzuteilen. Das Kriegspressenamt hat auf eine Beschwerde hin völlig versagt. Zu den Blättern, die am meisten unter der Zensur zu leiden haben, gehört u. a. der Braunschweiger „Volkstreu“, dem man den Abdruck der Verhandlungen des preussischen Landtages verbot. Die dortige Zensur nimmt nicht die mindeste Rücksicht auf die Fertigstellung der Zeitung. Die Leipziger „Vollzeitung“ ist verboten worden, weil sie Besprechungen anstelle über die Verfassung des Reichstages. Trotz der Forderung, daß die Sitzungen in öffentlichen Versammlungen erörtert werden können, sind solche Versammlungen verboten worden. Frauenversammlungen hat man verboten, die sich mit den hauswirtschaftlichen Rechten der Frauen befassen wollten. Gegen einzelne Personen hat man Redenerkennnisse erlassen. Was geschieht die Regierung nun zu tun? Wir können bedenken ist es nicht getan; der Reichstag muß ein Rechtswort sprechen.

Direktor Oswald verteidigt die Zensur mit militärischen Notwendigkeiten, die in Eläß-Lothringen besonders stark sind. Daraus erklären sich auch die Beschränkungen, die dem Eläß-Lothringischen Landtag auferlegt wurden. Strenge Briefzensur ist gerade in diesem Gebiet unbedingt nötig. Die Verzergerung erklärt sich aus der Menge der Forderungen. Die Erweiterung von Fragen über die Zukunft der Reichslande ist allen Zeitungen verboten. Der Artikel der Leipziger „Vollzeitung“ war derart gewagt, daß das Verbot begründet ist. Das Verbot der Herausgabe von Extrablättern der Mülhäuser „Vollzeitung“ ist wieder aufgehoben worden. Auch die Stenographen-Versammlungen werden jetzt erlaubt.

Abg. Dr. Hertel (R.): Die Klagen Emmels waren zum Teil höher begründet, aber mit diesen Zuständen muß man sich abfinden. Der Belagerungszustand kann nicht aufgehoben werden. Bei der Besprechung kommt man viel zu weit zu gehen. Redner trägt eine Reihe Zensurfälle vor und bemerkt dazu, daß über die militärische Zensur viel weniger zu sagen sei als über die politische Zensur. Das Verbot von vertraulichen Eingaben an den Reichstagler ist völlig unannehmlich. Es kann es nicht weitergehen, sonst kommt man zu der Entzündung des deutschen Volkes. Die Diskussion über die Kriegsziele muß freigegeben werden. Im Interesse des Volkes muß einmal eine etwas freiere Luft wehen; der jetzige Zustand ist unerträglich. Wenn ein Kommandant vor der Militärbehörde eine Zensurmaßnahme fordert, dann ist dieses Reichsamt dem Reichstag dafür verantwortlich.

Direktor Oswald behauptet, daß das verfassungsmäßige Petitionsrecht beeinträchtigt wurde. Wenn aber eine Petition, wie die des Reichstages Schluß, in einer Auflage von 750 000 Exemplaren zum Zweck der Agitation im Reich vertrieben wird, so ist das ein Verstoß gegen das Petitionsrecht. Die englische Presse bringt trotz der Zensurmaßnahmen nichts über Lebensmittelwesen. Das was dort in der strengeren Selbstzensur der Presse, vielleicht auch an einer einzigen Zensur liegen. Unter dem Reichstagler steht auch nicht eine Stelle, die direkt mit der Zensur zu tun hat, deshalb kann dem Reichstagler keine Verantwortung zugeschrieben werden. Beseitigt ein Reichsamt eine Zensurmaßnahme, dann muß sich überlassen es auch in diesen speziellen Fälle die Verantwortung. Die Entscheidung über liegt beim Kommandierenden General.

Abg. A. Traupczinski (Folk.) findet es ganz unbegreiflich, daß in einem Staat, der so hoch auf seine Organisation ist, auf dem Gebiete der Zensur eine solche Desorganisation besteht. Ein Antrag zu einer Sammlung der notwendigen Regeln ist vorzubringen. Die Beschlüsse, den Grund für dieses Verbot zu erklären, waren verfehlt.

Abg. Kasse (Soz.) bezeichnet es als eine Lacherei, die Entlohnung von Kriegsfamilien in Belgien, Frankreich und in der Türkei zu vergleichen. In Gießen hat es sich gezeigt, daß in der Unterfertigung von Kriegsfamilien nicht die mindeste Gefahr liegt. Es geht nur um die Unterfertigung von Kriegsfamilien, was nicht gefährlich ist. Die Zensur wird zu weitgehend angewandt. Res in dem einen Sinne erlaubt ist, ist im anderen verboten. In einem anderen Sinne erlaubt ist eine ähnliche Verlesung eingetreten. Das im Reichsamt auch die Zensur besteht, kann für uns kein Trost sein. Die Zensurmaßnahmen sind zu zahlreich, daß man sie bei der Haupt des Jahresberichtes überlegen muß, welche beschaffen kann. Man muß damit dann rechnen, daß die Regierung den ersten Stellen hat die Möglichkeit bei der Zensur zu beschließen. In dem Fall der Mülhäuser „Vollzeitung“ spricht man direkt darauf an, daß die Zensurmaßnahmen zu beseitigen. Die Zensur

hat in den meisten Fällen vom Zeitungsbesitz keine Ahnung, sonst könnte sie nicht, wie in Waidenburg, dazu kommen, die Verlegung der Manuskripte zu verlangen. Die Art, wie das Oberkommando in den Marken den „Landarbeiter“ zensiert, ist ungenehmlich. Man stugt das Blatt direkt so zu, daß keine Angriffe gegen die Agrarier gebracht werden können. Der Zensur kann nicht das Recht zugestanden werden, über den Inhalt von Petitionen, die an den Reichstag gerichtet sind, zu entscheiden. Das ist eine Verletzung des Petitionsrechts, gegen die scharf protestiert werden muß. Die Freigabe der Diskussion der Kriegsziele ist eine Forderung, die wir gern unterstützen. Am besten ist es, den Belagerungszustand überhaupt aufzuheben.

Abg. Liesching (Fortschr.) bringt zur Sprache, daß der Abg. Gathein in der „Mittezeitung“ einen Artikel über die Steuern veröffentlicht hat, der der Zensur Anlaß zum Einschreiten bot. In dem Artikel war die Umgehung der Konservativen gegen direkte Steuern scharf hervorgehoben. General v. Bietinghoff in Stuttgart stellte daraufhin alle Artikel des Abg. Gathein unter Vorzensur.

Während der Rede Lieschings machte der konservative Abg. v. Borchon fortgesetzt lebhaftes Zwischenrufen und gab schließlich unter förmlicher Protestation zu, daß er der eigentliche Urheber dieser die Konservativen schädigenden Maßnahme ist. Die Beratung wurde am Freitag fortgesetzt.

Die Tabaksteuer im Steueranspruch.

Ein Komödienstück.

Zu Beginn seiner Donnerstagssitzung erledigte der Steueranspruch des Reichstages zunächst die auf den Kriegsausschlag für Zigaretten sich beziehenden Anträge. Der Antrag der Nationalliberalen, der eine Kontingentierung der Produktion mit sechsfacher Besteuerung des Ueberkontingents erstrebte, wurde zurückgezogen, nachdem Material-Kaufleuten (Ztr.), Kretsch (Konf.), Biemer (Bpt.) und Staatssekretär Helfferich ihre Sympathie für den Grundgedanken ausgesprochen, die Form des Antrags aber für verbesserungsbedürftig erklärt und eine Nachprüfung desselben bis zur zweiten Lesung sich vorbehalten hatten. Der Staatssekretär betonte dabei, der Antrag würde nahezu zu prohibitorisch wirken und nicht abzusehende finanzielle Wirkungen zur Folge haben.

Zu der Frage der dreifachen Besteuerung von Zigaretten, die erst nach dem 30. September 1915 angemeldet worden sind, teilte der Staatssekretär mit, daß eine Klärung über das Verhältnis zur österreichischen Tabakregie erzielt und gegen den in der vorigen Sitzung angeregten Antrag, wonach der Bundesrat ermächtigt werden soll, Ausnahmen zuzulassen, nichts einzuwenden sei. Dieser Antrag wird nun von Material-Kaufleuten beantragt und vom Ausschuss angenommen. Im übrigen werden die Steuerföhrer der Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Volkes angenommen mit der einen Aenderung, daß der Zigarettensteuertarif nicht von 3—10 Mk., sondern von 8—10 Mk. das Kilogramm mit 3 Mark belastet wird. Diese Aenderung findet einstimmige Annahme. Aber auch hier wird, wie bei der steuerfreien Grenze für Feinschnitttabak hinzugefügt: „Der Bundesrat wird ermächtigt, die Preisgrenze bis auf 5 Mark zu erniedrigen.“ Weiter wird auf Antrag Müller-Julda beschlossen, „der Kriegsausschlag ist auf Antrag für eine Frist von drei Monaten ohne Sicherheit zu suspendieren.“ Im weiteren Verlauf der Sitzung wird die Bestimmung vom Bremer Bundesratsreferent Biermann angefochten, weil die Erhöhung der Tabak- und Zigarettensteuer regelt, zurückgezogen wurde. Ein Vorschlag in zweiter Lesung wird vorbehalten.

Kunmehr wird auf den Art. I, der die Erhöhung der Tabak- und Zigarettensteuer regelt, zurückgegriffen, dazu liegt der Antrag Müller-Julda auf Streichung vor. Staatssekretär Helfferich bittet dringend, den Artikel I nicht ohne weiteres zu streichen. Die Regierung könne auf den Mehrertrag aus dem Tabak nicht verzichten. Für die Zigarettenindustrie würde auch ein unerträgliches Zustand entstehen, wenn sie einseitig unter Schonung der Zigarre um 87 Millionen belastet würde. Das Verhältnis würde zugunsten der Zigarre verschoben werden. Ueber den Wunsch des Tabakvereins, das Inkrafttreten der Wertollerhöhung zu verschieben. Ueber sich reden. Man könnte dem Bundesrat die Befugnis geben, den Zeitpunkt des Inkrafttretens festzusetzen. Aber die Entscheidung über die Erhöhung sollte jetzt erfolgen. Die Regierung lege auf das Zustandekommen des Gesetzes als Ganzes den allergrößten Wert.

Abg. Wolfenbühr (Soz.): Das war eine Rede gegen die Zigarettenbesteuerung. Vielleicht wäre die Folge der Streichung der Zigarettensteuer, daß die Regierung das ganze Gesetz fallen läßt. Das wird uns erst recht bestimmen, für die Streichung des Artikels I zu stimmen. Die von manchen Seiten verfolgte Absicht, den Uebergang von der Zigarette zur Zigarre zu erzwingen, wird nicht erreicht werden. Die Folge der Zigarettensteuerverhöhung wird nicht die sein, daß mehr Zigaretten, sondern die, daß weniger Zigaretten geraucht werden. Will das der Staatssekretär verhindern, so muß er die ganze Vorlage zurückziehen.

Sächsischer Bundesratsreferent Sischardt: Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß ein so ungeheurer Weg beschritten wird, wie ihn der Antrag auf Streichung des Art. I zu gehen plant. Gerechtigkeit ist das A und das O der indirekten Besteuerung. Ich finde den Versuch ganz erkauflich, den einen Zweig einer Industrie zu belassen und den anderen zu schonen. Der Wert der Gesamtproduktion an Tabakfabrikaten beträgt 1086 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Zigarette 334 Millionen = 31 %. Die Zigarette würde nun tragen 174 Millionen Steuern gegen 115½ Millionen, die von der Zigarre und dem Tabak getragen werden. Die Zigarette ist also schon vorausbelastet. Eine weitere Vorausbelastung müßte zur Erdoberflächung der Zigarettenindustrie führen. Die Empörung, die dann eintreten würde, wäre ganz berechtigt. Die Zigarettenfabrikanten haben die Preise schon bisher so stark erhöhen können, daß sie sich nicht beklagen dürfen. Die Zigarettenindustrie kann dagegen den Preis des Rohmaterials bei Gestaltung der Verkaufspreise nicht folgen. Ich hoffe, daß die Streichung des Art. I nicht beschlossen wird, und wenn doch, daß dann der Bundesrat dem Gesetz nicht zustimmt.

Kretsch (Konf.): Wir werden für den Artikel I stimmen, da auch die Zigarre herangezogen werden muß und weil wir bei dieser Gelegenheit den einheimischen Tabak schützen wollen.

Abg. Haas (Bpt.): Wir stimmen in der ersten Lesung dem Antrag Müller zu. Es ist aber sehr wohl möglich, daß wir in der zweiten Lesung zu einer anderen Haltung kommen. Das hängt von der Gestaltung des ganzen Steuerwerks ab. Die vom sächsischen Regierungsreferent vorgebrachten Ziffern haben keine Beweiskraft. Die Quantität des Materials entzweigt nicht. Die Zigarettenindustrie kann die Steuer tragen. Trotz aller feuerlichen Belästigung weiß sie eine glänzende Entwicklung auf. Eventl. ist also auch die Zigarettensteuer allein möglich.

Abg. Kolkfenbühr (Soz.): Der sächs. Vertreter müßte in Konsequenz seiner Anschauung zur Ablehnung der ganzen Vorlage kommen. Die Ungerechtigkeit kann er bei indirekten Steuern überhaupt nicht vermeiden. Die Ungerechtigkeit der einseitigen Zigarettenbelastung hätte allerdings Vorbilder. Die Gefahr der Erdoberflächung wird für die Zigarettenindustrie nicht beseitigt durch eine gleichzeitige Mehrbelastung der Zigarre. Ich würde keinen Selbstmord begehen, wenn die Folge des Antrags Müller das Scheitern der ganzen Vorlage wäre.

Müller-Julda (Ztr.): Die Verhältnisse haben sich zugunsten der Zigarette verschoben. Die Zigarette würde übrigens auch dem Antrag von der Steigerung des Wertollzuschlags verschont bleiben. Aber wir sind bereit, den Tabak im ganzen mehr zu belasten, nur muß das auf Grund einer allgemeinen Verständigung der Parteien geschehen. Wir glauben einer solchen Verständigung den besten Dienst zu leisten, wenn wir in der ersten Lesung den Artikel I ablehnen.

Abg. Kerner-Herford (Natl.): Bei der günstigen Lage der Zigarettenindustrie wäre eine einseitige Belastung derselben zu tragen. Aber wir behalten uns unsere Stellungnahme vor und werden uns deshalb in diesem Stadium der Sitzung enthalten.

Bei der Abstimmung stimmten nur die Konservativen und ein Reichsparteiler für den Artikel I der Regierungsvorlage. Die Sozialdemokraten, die Fortschrittler und der polnische Vertreter stimmten dagegen. Das Zentrum enthält sich also der Stimme über seinen eigenen Antrag, ebenso die Nationalliberalen.

Hierauf wird Artikel IV mit den aus den bisherigen Beschlüssen sich ergebenden Änderungen angenommen.

Die Sozialdemokraten beantragen als Artikel V folgende Bestimmung hinzuzufügen:

„Die mehr als ein Jahr im Tabakgewerbe und den durch dieses mitbeschäftigten Gewerben beschäftigt gewesenen Hausgewerbetreibenden und Arbeiter, welche nachgewiesenermaßen infolge dieses Gesetzes innerhalb des ersten Jahres nach dessen Inkrafttreten entweder vorübergehend oder für längere Zeit arbeitslos werden, ohne anderweit entsprechende Beschäftigung zu finden, oder wegen notwendiger gewarbenen Berufswahlens oder wegen Einschränkung des Betriebes geschädigt werden, erhalten Unterstützungen bis zu einem Zeitraum von zwei Jahren. Zu diesem Zweck werden den Einzelstaaten die erforderlichen Mittel, dem festgestellten Bedürfnis entsprechend, überwiesen.

Die näheren Vorschriften über Umfang und Bedingungen der Zuwendungen erläßt der Bundesrat, jedoch mit der Maßgabe, daß die Unterstützung im Falle eingetretener Arbeitslosigkeit nicht weniger betragen darf, als drei Viertel des entgangenen Arbeitsverdienstes.

So d. (Soz.): Der Artikel I wird wieder aufrechterhalten. Aber auch, wenn er dauernd fällt, muß Vorkehrung getroffen werden für die arbeitslos werdenden Arbeiter. Unser Antrag entspricht der Bestimmung von 1909, erstreckt sich aber auch auf die in verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter. Tritt wieder Erwartung keine Arbeitslosigkeit ein, so ist der Antrag erst recht unbedenklich. Aber wir dürfen uns nicht täuschen lassen durch die Kriegsfinanzierung. Der Konsumrückgang wird kommen. Kriegswitwen und Kriegsverletzte werden dann vorwiegend betroffen werden. Ich bitte dringend um Annahme des Antrags.

Staatssekretär Helfferich: Ich betrachte die Abstimmung über den Artikel I nicht als eine definitive, denn die Mehrheit hat sich ja der Stimme enthalten. Ich hoffe auf die Annahme in der zweiten Lesung. Im anderen Falle würden die Verbündeten Regierungen vor die schwere Frage gestellt, ob sie dem ganzen Gesetz noch zustimmen können. Bei dem sozialdemokratischen Antrag sind die Arbeiterzahlen von Interesse. Die Zigarettenindustrie beschäftigte 1901: 615, 1914: 17 694 Arbeiter. Der Durchschnittslohn betrug 1901: 615, 1914: 931 Mark pro Jahr. Die Wahl des jetzigen Zeitpunktes für die Steuervorlage geschah hauptsächlich mit Rücksicht auf die günstige Lage des Arbeitsmarktes. Während des Krieges ist kein Rückgang zu erwarten. Auch nicht in der ersten Zeit nach dem Kriege. Aber wenn Arbeitslosigkeit eintreten sollte, so doch wohl nur dadurch, daß aus dem Felde zurückkehrende Arbeiter nicht wieder in die Industrie hineinkommen. Wie soll dann festgestellt werden, ob die Steuer die Ursache der Arbeitslosigkeit ist? Auf vielen Gebieten bringt der Krieg Ummwälzungen. Die Regierung hat sich der Pflicht, zu helfen, wo es nötig war, nicht entzogen und wird es auch künftig nicht tun. Aber ich möchte dringend warnen, auf dem Steuergesetz während der Kriegszeit einen Präzedenzfall zu schaffen, vor allem wegen der finanziellen Konsequenzen.

Hg. W. u. d. (Vpt.) kommt nach Abwägung der Gründe für und gegen zu dem Ergebnis, daß es unbedenklich sei, dem Antrag zuzustimmen.

Hg. D. e. i. c. h. m. a. n. n. (Soz.): Trotz der günstigen Entwicklung der Zigarettenindustrie sind viele Arbeiter geschädigt worden durch die Entwicklung der Maschinenarbeit, die infolge dieser Vorlage die Handarbeit ganz verdrängen wird. Die Arbeiter mit besseren Löhnen werden durch solche mit schlechteren Löhnen ersetzt. Redner empfiehlt nachdrücklich die Annahme des Antrags. Der sozialdemokratische Antrag wird mit den Stimmen der Antiquarier, der Fortschrittler, des Polen und des Nationalliberalen M. e. n. e. r. s. e. r. f. o. r. d. a. n. g. e. n. a. m. e. n.

Bei der Festsetzung der nächsten Sitzung, die vorläufig auf Dienstag in Aussicht genommen ist, fragt Keil den Staatssekretär, ob es richtig sei, daß die Regierung eine neue Umfassende Vorlage ausarbeite, und bittet, beziehungsweise dieselbe nicht erst im letzten Augenblick zu überreichen. Staatssekretär Helfferich bestatigt, daß die Idee der Umsatzsteuer von der Regierung geprüft werde. Ob die Regierung mit einem Vorschlag komme, oder ob die Form eines Antrags aus der Mitte des Hauses gewählt werde, sei noch zweifelhaft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Delbrück.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Wie wir hören, hat sich der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, wegen seines Gesundheitszustandes genötigt gesehen, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Der Minister leidet an Furunkulose, als der Folge einer leichten Zuckerkrankheit, und bedarf, nach ärztlichem Rat, einer längeren Kur.

Aber die Person des Nachfolgers ist mit Rücksicht auf die schwebenden Organisationsfragen eine Entscheidung erst in einiger Zeit zu erwarten.

Fürsorge für geschiedene Kriegerfrauen.

In der letzten Sitzung der Petitionskommission des Reichstags wurde eine Petition beraten, deren günstige Erledigung für die geschiedenen Ehefrauen von Kriegsteilnehmern von Bedeutung ist. Nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz haben diese Ehefrauen keinen Anspruch auf Hinterbliebenenbezüge. Das war nicht in allen Fällen haltbar, und daher ist durch Verordnung vom 3. August 1915 eine Unterstützung an schuldlos geschiedene Ehefrauen geschaffen worden, sofern die Unterhaltspflicht des Mannes besteht und tatsächlich erfüllt ist. Gegen diese Voraussetzung wandten sich neben anderen die sozialdemokratischen Abgeordneten. Auf Antrag des Gen. G. i. e. h. e. l. wurde beschlossen, in der Verordnung soll die Voraussetzung fortfallen, daß der Ehemann die Unterhaltspflicht erfüllt haben muß. Da der gleiche Grundgedanke für die Unterstützung unehelicher Kinder anerkannt ist, steht zu hoffen, daß die Regierung diese Verbesserung der Verordnung vornimmt.

Die Anklagen gegen Liebknecht.

Die „Börs. Ztg.“ hat aus dem Bericht des forschrittlichen Abgeordneten v. P. a. n. e. r. in der Geschäftsordnungskommission des Reichstags entnommen, daß gegen Liebknecht Anklage auf Landesverrat und Aufreizung erhoben werde. Das von Liebknecht verdrückte Flugblatt „Auf zur Raiffeiler“ soll gegen die §§ 89 und 130 des Reichsstrafgesetzbuches verstoßen. § 89 lautet:

„Ein Deutscher, welcher vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorwissen über den Kriegsmacht des Deutschen Reiches oder der Bundesgenossen desselben mitteilt, wird wegen Landesverrat mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft bis zu zehn Jahren ein.

Der amtliche Kriegsbericht.

133. Großes Hauptquartier, 18. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Argonnen und Maas fanden an einzelnen Stellen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt.

Verluste des Feindes, in den Wäldern von Avocourt und Malancourt Boden zu gewinnen, wurden vereitelt.

Ein feindlicher Nachtangriff südwestlich des „Toten Mannes“ erlitt in unserem Infanteriesektor.

Auf dem östlichen Maasufer erlitten die Franzosen bei einem mißglückten Angriff am Steinbruch westlich des Ablainwaldes beträchtliche Verluste.

Ein deutscher Kampfflieger schoß über dem Walde von Bourguignon, südwestlich von Saon, einen feindlichen Doppeldecker ab. Südöstlich von Armentières wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai ein englisches Flugzeug zum Absturz gebracht und vernichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich genommenen Gräben durch das Artilleriefeuer im Keime erstickt. Mehr als 100 russische Gefangene wurden gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Neben der Festungshaft kann auf Verlust der belleideten öffentlichen Ämter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.

§ 130 hat folgenden Wortlaut: „Wer in einer der öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“

Da Liebknecht zurzeit dem Soldatenstand angehört, kommt auch die Anwendung der Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches in Frage. Dessen § 57 schreibt vor:

„Wer im Felde einen Landesverrat begeht, wird wegen Kriegsverrats mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft.“

Daneben wird Liebknecht noch Widerstand gegen die Staatsgewalt im Sinne des § 113 Str.-G.-B. vorgeworfen.

Die Festsetzung der Höchstmaße für Damenkleider.

In der kürzlich in der Berliner Handelskammer abgehaltenen Moderverammlung wurde eine Sachverständigenkommission gewählt, die die Höchstmaße für die Konfektionsartikel festsetzen sollte. Die Kommission hat, laut „Konf.“, inzwischen getagt und folgende Höchstmaße für den Stoffverbrauch als zweckmäßig beschlossen:

- für Paletots 3 3/4 Meter (von 130 Zentimeter breiter Ware ab),
- für Kostüme 4 1/2 Meter,
- für Röcke 4 Meter,
- für Staubmäntel 4 1/2 Meter.

Bei Größen über 16 soll durchweg ein entsprechender Stoffmehrerbrauch gestattet sein. Für Kindermäntel wurde, da hier eine weitere Stoffersparnis in Frage nicht kommt, von der Festsetzung von Höchstmaßen Abstand genommen. — Hoffentlich werden diese „Höchstmaße“ einer nochmaligen Prüfung unterzogen, da sie eine Stoffersparnis kaum mit sich bringen dürften.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 18. Mai.

Leuerungszulage. Den Schauerleuten ist eine Leuerungszulage von 10 Proz. auf den Tagelohn zugesprochen worden; außerdem eine Erhöhung der Überstunden, Nacht- und Sonntagsstunden um 10 Proz. Für Sonntagstarbeit wird den Arbeitern jetzt ein Mindestlohn von 2 Mk. (früher 1,50 Mk.) garantiert. Nachdem die Verhandlungen zwischen dem Transportarbeiterverband und der Senatskommission in Verbindung mit dem Garnisonkommando und dem Redereiverein ein negatives Resultat erzielt hatten, die Sache an die direkt Beteiligten (Transportarbeiterverband und Redereiverein) zurückverwiesen war, ist obiges Resultat erzielt. Die Schauerleute erhalten jetzt 0,50 Mk. (vor dem Kriege 5 Mk.) Tagelohn und für die Überstunden 95 Pfg. (vor dem Kriege 75 Pfg.). Nachstunden und Sonntagstarbeit 1,10 Mk. (vor dem Kriege 90 Pfg.).

Verbot des Verkaufs optischer Instrumente, Gläser usw. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird der Verkauf von Prismen-Gläsern aller Art, Ziel und terrestrischen Ferngläsern, Galileischen Gläsern mit einer Vergrößerung von viermal und darüber, sowie den optischen Teilen aller vorgenannten Gläser verboten. Das Verbot gilt für photographische Objekte in den Stärken 2, 3 bis 6, und in den Brennweiten von mehr als 15 Ztm. Das Verbot betrifft auch die im Privatbesitz befindlichen Gegenstände der vorbezeichneten Art. Zwiderhandlungen ziehen die in § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 vorgesehene Strafen nach sich. Ausnahmen von vorstehendem Verbot bedürfen der Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos. Die Gesuche um Genehmigung sind bei der Polizeibehörde anzubringen und von dieser mit einer Aufzählung der Sache dem stellvertretenden Generalkommando weiterzugeben. Der stellvertretende kommandierende General (ges.) v. K. o. e. h. l. General der Artillerie.

Der Mangel an Stoffen und die dadurch bringende Notwendigkeit zu sparen, läßt die Notwendigkeit des Roten Kreuzes für Unterstützungen von Kriegerfrauen und Kindern die herzlichste Bitte an unsere Bevölkerung richten, ihr getragene, guterhaltene Kleider, Wäsche und Schuhe zu spenden. Bei der Begründung der Winterfäden findet sich doch gewiß so manches Stück, das die Aufbewahrung für den eigenen Bedarf nicht mehr lohnt und doch so manchem noch nützen kann. In der Nähstube vom Roten Kreuz werden diese Sachen wieder in Ordnung gebracht und dann von der Unterstützungsabteilung an die bedürftigen Bedürftigen verteilt. Wir weisen daher auf die heutige Anzeige hin und richten an unsere Leser die freundliche Bitte, soweit sie dazu in der Lage sind, den Wünschen der Unterstützungsabteilung zu entsprechen und recht zahlreiche Sendungen nach St. Annenstr. 2 zu schicken oder dort zur Abholung anzumelden.

Östern und im Mai an der Westfront. Vom Genossen Franz K. erhalten wir jetzt diesen Feldpostbrief:

Am 7. 5. 1916.

Mein lieber P. Heberaus fällt mir das letzte Jahr vergangen. Fast wie ein Traum, wenn die Erlebnisse nicht so viel und mannigfaltig, die Eindrücke nicht so unaussprechlich wären. Vor einem Jahr lag ich in Kachen, um mich von Schrammen, die ich in den Kämpfen am Jier-Kanal erhalten hatte, zu erholen. Schon damals glaubte ich bestimmt, nicht zum drittenmal hinaus zu müssen. Aber was ist aus diesen Hoffnungen, die mit mir so viele andere hegen, geworden? Sie wurden alle zu Enttäuschungen. Mit dem Intermezzo, daß die einen doch darüber nachdenken können, hingegen die anderen summen in toller Eile über.

Dieser große Krieg hat so viele Menschen verschiedener Art und seine Bewohner erkennen und lassen lassen, wie es ohne ihm nicht möglich war. Und das hat auch mich teilweise Strapazen und Leiden vergessen lassen, die sich nun einmal Kräfte nicht vermeiden lassen.

Nun brennt schon seit Wochen die deutsche Augustsonne uns im Frühling herab. Mit ihr wächst die Unzufriedenheit an Körper, und der Appetit auf die Marmeladenfülle wird gering. Die Lebensmittel teurer und knapper. Oft muß ich mich wundern, wie es manche doch noch fertig bringen, dieses oder jenes zu haben, um es ins Feld zu senden. Nicht der Inhalt ist's alle der in diesen Pappschäften sich befindet, sondern die Liebe und der nie verlebende gute Wille der Dahergebliebenen, weld daraus spricht.

Von unferster ständiger Arbeit an der Front führte uns i Charfreitag unser Dampfzug wieder einmal in Ruhe, um auf dem Bereich der feindlichen Granaten Luft und Atem zu schöpfen. Recht weit ging es diesmal, nämlich bis zur belgischen Grenzlinie am Morgen klar und schön, so war es zum Schluss unfer Reise, die auf Schusters Rappen zurückgelegt wurde, sehr i freudlich. Strömender Regen nahm uns alle Obergedankt. Die Osterfreude sank dann ganz unter Null, als wir unsere n Wohnung haben. Wir trauten unsern Augen kaum, Rän vor uns zu haben, in welchen noch kurz vorher ein Häuslein i langen Hörnern Mietsie gegahlt hatte. So befanden wir uns bei in einem Raum, mit dessen Bewohnern wir dem Namen nach verwechselt wurden. Aus diesem Grunde kam wohl auch i Gegenhumor zur Geltung, trotz unserm Unbehagen als Folge i total durchprüften Sachen. Wir suchten uns bald ein ander Heim und fanden dieses bei einem alten Mütterchen. Wenn auch klein war, so begnügten wir uns doch damit und waren i selbigen Abend noch ganz fidel. Ziemlich frisch erwartete i der nächste Tag, an welchem die Schleißen des Himmels geschloß und ein herrlicher Ostermorgen uns erwartete. Hier hab wir uns einmal auf einige Tage sehr wohl gefühlt. Hatte die Dürst doch erst zum dritten Male Einquartierung. Aus dies Grund noch vieles für Geld zu haben. Manches Federvieh i lebte Hof und Dorfstraße; so manche stattliche Kinderherde i in ihrem jungen Grün frohenden Wiesen. Diese herrliche Nat mit ihrer bezaubernden Schönheit, Freitagen und die dazu i gehörige Stimmung, keinen Dienst, kein Kanonendonner, es w wirklich Frieden. Frieden, so weit das Auge sehen konnte. i als Barbier persönlich hatte viel zu tun. Eine Küche hatte zum Laden gemacht und die Kunden wollten nicht alle werden. Wir tranken unsern Cyder, (Apfelwein) und lebten herrlich i in Freuden. Alles hatte nur den einen Wunsch, recht lange h den zu können. Wenn es am schönsten schmeckt, soll man aufhöre sagt ein altes Sprichwort. So ging es auch uns wieder, o Dienstag mittag das unangenehme Wort: Alarm. Grund u Ursache war wieder mal ein Stückchen Graben. Unter d glühenden Sonnenstrahlen wanderten wir dahin. Von ein Marschpause möchte ich folgende kleine Episode erwähnen: D kleine Französischen, zwei Kuben und ein Mädel, im Alter v 6-8 Jahren, langen aus vollster Kehle: „Deutschland, Deutschla über alles.“ Wenn auch nicht dieses Lied, so war doch di Frische und Sicherheit für uns bemerkenswert. Es ist dieses an ein Zeichen des guten Zusammenlebens mit der Bevölkerung. Die Kinder sind in der Beziehung immer das Bindeglied. A mancher kleiner Erdensbürger hat wohl hier schon an der Ha eines deutschen Feldgraben die ersten Schritte getan, zur größ Freude der Eltern. Wie oft wird wohl der eigentliche Zm unsers Hierseins vergessen. Noch hierüber nachdenkend, erreichte wir die Verabstaltung und bald gingen dem Donner der Geschüt entgegen. Nun sind wir schon seit 14 Tagen hier. Nicht we von der Front und doch schließt der Feind hier nicht hinein, wo der vielen Zivilbevölkerung wegen. In den ersten Tagen hatt wir Ruhe in Erwartung des eventuell Kommenden.

Sonst herrscht hier im Dorfe größte Lebendigkeit. Ei Stunde am Tage mußiziert auf dem Dorfplatz die Kapelle ei sächsischen Regiments, der Vortat in den Kantinen ist reichl und manche Waren laufen auch im Preise mit dem Vorhandem parallel, nur nach anderer Richtung. So bleibt's oft nur bei Anshauen. Manche Sachen sind auch wieder den Antofen en sprechend billig, so z. B. die Brause, Flasche zu 6 Pfg. Diese wi hier hinter der Front angefertigt.

Die Gemütlichkeit wird jedem Sachen immer nar gegagt. Sie trifft auch auf die heilige Leie- und Schreibstube z. Die verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften trifft man hier a. In einem Nebenzimmer ein Klavier und ein kleiner schöner Ga ten vervollkommen alles. Aber auch der kleine Friedhof seh nicht. Eigentlich müßte ich leider sagen: der große. Auch i letzten Kämpfe haben eine Erweiterung nötig gemacht. Grabe artig hat man die neuen Ruhestätten gemacht und Sarg an Sa hat man hineingestellt, auf das die Kämpfer ausruhen von ihre blutigen Handwerk. Würdig sind die Denkmäler, die man ihm geicht.

Der erste Mai dieses Jahres wird auch wohl so bald nie vergessen werden. Er ring schon die berühmte Stunde früher e und das wirkte auf den ganzen Tag ein. Vormittags exerziet nachmittags allerlei Vermischtes und dann begann der Mar nach vorne, um die zerfallene Stellung wieder auszubauen. Vor dem Abmarsch spielte die Kompagnie an Vortand auf ein Weise. Wir wurden wohl von feindlichen Jeshelballon bemer und so saßen denn bald die Granaten zwischen uns. Ja, i kann man laufen lernen, wenn man auch nicht will. Im Dor herrschte natürlich große Aufregung. Ich sah eine Mutter zu Unterhand eilen, drei kleine Kinder schreiend mit sich reißen. Ein herzerreißender Anblick. Nahe einigen Verwundungen me aber alles gut abgegangen.

Der Zweijahresweg zur Arbeit führte uns an Buschwa vorüber und hier fiel mir die große Zahl von Maitätern an Gedabezu eine Plage; man konnte sich kaum der Tiere erwehden. Ich dachte an die Jugendjahre zurück und manne Erinnerun tauchte auf. Des Abends ging auf die Jagd und morgens wi meist der Särm der Mühe ab. Mutter mußte nähen und Sah hat tüchtig gehalten. Ob's irramme Hofen gegeben hat, kann i mich nicht mehr erinnern. Maitäter fliege, Vater i i Kriege usw.“ So jungen wir damals und heute ist es so. W diesen Gedanken langten wir auf der Arbeitsstelle an. Verhoffte lugte der Mond durch die eilenden Wolken. An einem Kreuzung punkt angelangt, sahen und fühlten wir die Nachwehen i Kampfes. Reichen unter Dachpappe harteten der Felderun Wagen mit Särgen nachten, um diese aufzunehmen. Der Ruffe des einen Wagens jagte zu einem Granatenreger, er möge m kommen zum Abladen, und was meinten Sie, welche Antwort bekam? „Nu, det is doch nich so wie in der Heimat, wo glet 60-70 Mann hinter der Leich laufen.“ Wir mußten alle lach am 2. morgens um 3 Uhr waren wir wieder daheim. So end der 1. Mai 1916 mit all seinen Begleitererlebnissen. Das i unter diesen Umständen nach Hause taumelten vor Müdigkeit, i sich ja denken. So geht es nun einen Tag um den andern. In d letzten Tagen sah uns um 3 Uhr schon das Morgengrauen zurü kehren. Ja, es ist wirklich etwas mehr, als nachte Worte ha können. Aber alles muß sein und muß ertragen werden. Woll ich einmal meinen inneren Menschen sprechen lassen, es würde dieser Zeit passen und aus diesem Grunde will ich lieber schreie. Vorgerstern waren wir Augenzeuge, wie der französij Heshelballon vor einer Windwolke ergötzen und weit hinter i rer Linie niederging. Gar schauerlich sah es aus. Wie wir i erubieren, ist es vielen anderen auch so ergangen.

Besten Gruß Ihr alter P. Spargelzubereitungsrezept. Man schreibt uns: Der Gie der rugg um Lübeck liegenden Spargelfelder kommt schon i zum Verkauf. Jede Hausfrau wird es begrüßen, ihren Kindern iel dadurch abwechslungsreicher gehalten zu können. Zwar w es wegen der Zeit und Fleißanforderung unendlich ien i züchtigen Form „Spargel mit Butter und Schinken“ auf dem i erzhelien zu lassen, deshalb werden nachstehende ien i züchtigen Form übergeben.

Spargelsuppe. 1 Pfund Spargel, 1 1/2 Liter Wasser, 10 Gramm Salz, 10 Gramm Fett, 30 Gramm Mehl, 2 Prisen Salz, 10 Gramm Zucker. Der vorbereitete und in Stücke geschnittene Spargel wird in kochendem Salzwasser angelegt und gargekocht. Mit Fett und Mehl macht man eine helle Mehlschwitze, zu der an das Spargelwasser nach und nach hinzugebt. Zuletzt schmeckt man die Suppe mit Salz und Muskatnuss ab.

Spargelgemüse. 2 Pfd. Spargel, 1/2 Liter Wasser, 10 Gramm Salz, 20 Gr. Fett, 20 Gr. Mehl, 1 Teelöffel Zucker, 2 Pr. Muskatnuss. Zubereitung wie bei der Spargelsuppe.

Spargelaufguss. 70 Gr. Mehl, 10 Gr. Salz, drei Zehntel Liter Magermilch, 1 Pfd. Spargel, 125 Gr. Wurzeln, 25 Gr. Fett, 125 Gr. in Würfel geschnittene Kartoffeln. Die vorbereiteten Gemüse werden in Salzwasser gargekocht. Aus Fett und Mehl macht man eine helle Mehlschwitze, gibt die Milch dazu und lässt sie auflocken und erkalten. Dann schmeckt man die Tunke mit Salz ab, rührt die Eigelb dazu und unterzieht den Eier Schnee. In eine Auflaufform füllt man lagenweise die einzelnen Gemüse, ist die Tunke darüber und backt den Auflauf bei Mittelhitzige Stunde.

Spargel mit holländischer Tunke. 2 Pfd. Spargel, Salzwasser zum Kochen, 20 Gr. Butter, 30 Gr. Mehl, 1/2 Liter Spargelwasser, Zitronensaft und Zucker, 1-2 Eigelb. Von Fett und Mehl macht man eine helle Mehlschwitze, gibt das Spargelwasser dazu, schmeckt mit Zitronensaft, Zucker und Salz ab, rührt die zerquirlten Eigelb dazu und tut die weich gekochten Spargelstücke hinein.

Spargelsalat ohne Del. 1-2 Schüsseln Kartoffel- oder ein Erbsenmehl werden mit 1/2 Liter kaltem Wasser anrührt und unter Rühren gargekocht. Hiermit vermischt man Salz und Pfeffer und die weich gekochten erkalten Spargelstücke.

Spargelsalat. Weich gekochte Spargelstücke werden mit frisch gekochten und gestampften Kartoffeln in eine feine Schüssel geschichtet. Die Spargelbrühe wird mit einer Mehlschwitze abgerührt, mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt, mit einem Schlagschnee vermischt, darüber gegossen und alles im Ofen 1/2 Stunde überbacken. Man kann den Geschmack mit Maggis Würze oder geriebenem Parmesanfeste verändern.

Spargelpudding. 250 Gr. Kartoffeln oder andere Kuddeln, 125 Gr. Parmesanfeste, 2 Eier, 1/2 Pfd. gehacktes Rindfleisch, 1/4 Pfd. gehacktes Schweinefleisch, 1 Zwiebel gerieben, Salz, Pfeffer, Muskatnuss, und gekochene Nerven nach Geschmack, 1 Pfd. Spargel, Kartoffeln und Spargel werden gargekocht, mit den anderen Zutaten vermischt, in eine vorbereitete Puddingform gefüllt und 1 1/2 Stunde gekocht.

Spargelsalat und Spargelgemüse kann man geben zu Fleischspeisen (Bratenden), Fischspeisen (Käse) und Eierspeisen (Rührei und Pfannkuchen). Spargelsalat schmeckt außerdem noch gut zu Kartoffelpuffer.

Die Veranlagung für Petroleumbedarf macht bekannt, daß ihr für diesen Monat noch Petroleum der Kriegshilfe zur Verfügung gestellt ist. Die Ausgabe für die Bezugsscheine findet am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 5-7 Uhr nachmittags in der Börse statt, und zwar erhalten alle Heim- arbeiter und tagelöhner außer Hause beschäftigten Frauen einen Bezugsschein, lautend auf 1 Liter, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen können 2 Liter bewilligt werden. Am Donnerstag erhalten nur diejenigen Bezugsscheine, die im Vorort St. Lorenz wohnen, am Freitag die aus der inneren Stadt und Sonnabend alle anderen Vororte.

Die Waisenschule Westoe wird, ebenso wie die Schulungsstätte für Männer, Frauen und Kinder, Montag, den 15. Mai eröffnet. Abends fahren morgens um 7.50 vom hiesigen Bahnhof ab und treffen 7.02 abends hier wieder ein. Trotz der Schwierigkeit der Beförderung sind die Pflanzstätten nicht erhöht worden.

Hamburg. Tödlich verunlückt ist auf dem Weg der Balkenwerke der Arbeiter W. Otte. Er wurde von einer aus 60 Meter Höhe herabfallenden Platte getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Grebesmühlen. Selbstmord eines Gefangenen. Ein Kriegsgefangener Müller, der zur Landarbeit in Börzow abkommandiert war, ließ sich in der Nähe seiner Arbeitsstelle vom Zug Stettin-Hamburg überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Heiligenhafen. Der Schlag. Unter der Aufsichtgebung der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang wurde der 17jährige Dienstknecht Heinrich Fister in das hiesige Amtsgericht eingeliefert. Er hat auf seiner Dienststelle mit dem 18jährigen Knecht Gaus Streit bekommen, und als Gaus ihn angeklagt hernach in seiner Kammer hat angreifen wollen, verletzete er ihn einen Stoß, so daß Gaus durch die Tür in den Stall flog. Er lag dabei mit dem Hinterkopf schwer auf und war noch wenigen Augenblicke tot. Fister will Gaus nur von sich haben abwehren wollen.

Bremen. Zu den Parteidifferenzen. Der sozialdemokratische Verein Bremen sprach gegen die sozialdemokratische Bürgervereinsaktion einen Tadel aus, weil sie im vorigen Jahre für das Budget gestimmt hatte. Ferner beschloß die Versammlung, die Fraktion möge den Wahlrechtsantrag von neuem einbringen. Von diesem Antrage, der in Zwischenräumen von drei oder zwei Jahren immer wieder eingebracht wurde, hatten unsere Bürgervereinsvertreter im vorigen Jahre des Krieges wegen abgesehen.

Verlustlisten.

Erhielten sind:
 Liste Nr. 11 des Vermissten-Nachweises.
 Preussische Verlustliste Nr. 528.
 Bayerische Verlustliste Nr. 266.
 Württembergische Verlustliste Nr. 382.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Auf Veranlassung des Polizeiamts gelangt heute, Sonnabend, vorm. 10 Uhr ab, in den Geschäften von **Emil Aland u. August Scheere** wohlfeile, mit Zusatz von Weizenbrot hergestellte **Bratwurst, Blutwurst und Leberwurst** zum Verkauf. Der Preis wird in den Verkaufsräumen bekannt gegeben. Lübeck, den 12. Mai 1916. Das Polizeiamt.

Geucht: Handwerker und Mannschaften für den Bett- u. Saggerbetrieb. Meldungen erbeten in den Dienststunden auf der Staatswerft Lübeck. (2289)

Das Bauamt.

!!Dauernd!! **Hausstandslumpen** 7 Pfg. für das Pfd. Lissauer, Kleiner Söhrngen 8. In Kassen gesucht ein Paar Buchstaben, gr. N. Ang. mit B B 4 an die Exped. (2289)

Billig! Meine gut eingeführte **Billig!** **gr. Schmierseife das Pfd. nur 60 und 70 Pfg.** 500 Gr. Seifenpulver nur 2.40 Mk., 95 Gr. Seifenpulver nur 80 Pf., und verschiedene Seifenpulver, nur auf Vorzeigen der Brottarte. **Seifenhaus Spethmann,** Wackerburger Allee 58b, pt. (2284) Beckergasse 17, pt. **Betten-Duvel** liefern bestens u. billigst. 2176 Gr. Burgstr. 32. **Soeben kommt zur Ausgabe Der Wahre Jacob** ♦ Humoristisch-satirische Zeitschrift ♦ Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis 10 Pfennig. Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25. **Vollst. Wohnungseinrichtung.** Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. 2271) Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. **Zimmereinrichtung** stets vorrätig. **Lieferung frei Haus** auf eigen. Möbelwagen. **Teilzahlung gestattet:** Bei Barzahlung Rabatt. **Gabe rote Lübeck-Rabattmarken**

Die Abteilung für Unterstützung von Kriegerverwundeten und Kindern am Roten Kreuz wird fortgesetzt so in Ansehung genommen, als es ihr nicht möglich ist, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. (2291) Wir richten daher an die Bevölkerung Lübecks die dringende Bitte, uns getragene, antiseptisch desinfizierte, Leinwand und sonstige zu senden zu wollen. Die Sachen werden jederzeit abgenommen. Es bitten wir, aber auf Wunsch abgeholt. **Die Abteilung für Unterstützung der Verwundeten am Roten Kreuz.**

Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck. **Todes-Anzeige!** Dem Mitarbeiter zur Kenntnis, daß unser Kollege **Hermann Friedrichs** Fabrikarbeiter, am 10. Mai 1916 im hiesigen Lazarett verstorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Montag, den 15. Mai 1916, vormittags 8 1/2 Uhr, von der Kapelle am Süderwall nach dem Friedhof statt. Beerdigung des Verstorbenen um 5 Uhr in „Katholische“. Um rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.** (2290)

Sozialdemokratischer Verein Lübeck. Am 31. April ist als weiteres Opfer des blutigen Weltkrieges unser Mitglied **Johannes Ollmann.** (2289) **Der Vorstand.**

Moderat Seifengerätefabrik, großer Laden 64-125A. **W. Patow** **E. Sparmann's Nachfolger** **Carl Rhode** **W. Patow** **E. Sparmann's Nachfolger** **Carl Rhode**

Herzfl. Sonntagsservice am 14. Mai, von 11 Uhr ab: (2277) **Dr. Heddinga, Geiselstraße 1** **Dr. Pauli, Pöhlstraße 5** **Dr. Dinkgraeve, Westl. Allee 32** **Fotographien-Postkarten** Vergrößern nach jedem Maße in feinst. Ausführung, zu kleinst. Preis. **Atelier Modern** 39 Breite Straße 39. Hans Hirschfeld. (2287)

J. H. Pein Am Markt 12. Breite Straße 64. **Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren** Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunend. Herren- und Knabengarderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Lager aller Sorten Essig in la. Qualität, Weinessig, Honigessig etc. la. Tafel- u. Fruchtessig, Puddingpulver, Back- u. Eispulver **Ludwig Wiegels, Lübeck** Fischergrube 60. (2179)

Alle Sorten Weine u. Spirituosen auch i. Kleinverkauf u. Ausschank (2269) empfiehlt **J. Höppner, Beckergr. 66.**

Kriegsstühle Beckergrube 10-14 **Fackenburg Allee 10.** Montag: Rauchfleisch u. Weißbrot. Dienstag: Reis mit Rhabarber. Mittwoch: Schwarzwälder (Schweinefleisch). Donnerstag: Erbsensuppe. Freitag: Kartoffeln m. Zwiebeln, Hering. Sonnabend: Steckrüben u. Fleisch. Montag: Bohnen, Wurzeln und Speck. (2286) Ausgabe 1/2-1 Uhr. Gericht 25 A. Karten am vorherigen Tage zu lösen. Änderungen vorbehalten.

Sucht zu sofort eine Frau einer Skizze. (228)

Uhren in Gold u. Silber, billig. **Pfandgeschäft** Aegidienstraße 35. **Große blaue Blockwagen** empfiehlt (2288) **C. Bliessath Ww.** **M. Pauls, Käselager** **Reichstraße 96** **Erst. L. Bekker.** **M. Pauls, Käselager** **Reichstraße 96**

TOU auch jedes Ungeziefer durch den Zugluftverschluss zur Befreiung leicht, bequem, leicht und als Ersatz. **beendigten Kammerjäger** **W. Klüssendorf, (2288)** **Beckergrube 22.** **Telefon 1309.** **NB. Gebe weitgehendste Garantie.**

Die schönsten 95-Pfg. Krawatten größte Auswahl, beste Qualitäten finden Sie bei (2279) **Aug. Janensch,** Sandstraße 6.

Konzerthaus Zaubersflöte. Täglich Konzert. **Damenkapelle ANNITA.** 7 Damen. Wochentags Anf. 7 Uhr. Sonntags 4. (2268) **L. Kock.**

Bräuerei z. Walmöde **Brauerei A.G. Lübeck.** **Trinkt Lübecker Vereins-Bräu** **Brauerei z. Walmöde** **Trinkt Lübecker Vereins-Bräu**

W. Patow **E. Sparmann's Nachfolger** **Carl Rhode** **W. Patow** **E. Sparmann's Nachfolger** **Carl Rhode**

Praktischer Wegweiser **Heinrich Waller** **Meierei Schwartau** **Bunte Kuh-Kümmel** **Krummesser Korn-Kümmel** **August Scheere**

Schwarzen **Augustie Pönn** **Mörschle, Mühlenfabrik** **Ratzeburger Aktien-Brauerei** **Wilh. Riefstahl** **L. Schaap**

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu **Gasthof Stadt Lübeck** **Rudolf Karstadt** **Adolf Bahr** **E. Dratz**

Rudolf Karstadt **Adolf Bahr** **E. Dratz**

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Der Reichstag

heriet am Freitag seine eigenen Angelegenheiten, nämlich den Etat für den Reichstag. Während aber sonst bei diesem Anlaß höchstens über das Diätengesetz und über die Wünsche der Beamten und Diener des Hauses gesprochen wurde, kam diesmal der Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zur Verhandlung, der anlässlich der Vorgänge am 8. April einen Beschluß des Reichstages gegen Beeinflussung der Presseherichterstattung und auf Schutz des Redners gegen gewalttätige Verhinderung am Weiterreden herbeiführen wollte. Vizepräsident Dove — der Präsident Dr. Raempf führte während dieser ganzen Verhandlung nicht den Vorsitz — erklärte, mit der Zulassung dieses wegen seiner Kritik am Präsidenten eigentlich unzulässigen Antrags kein Präjudiz schaffen zu wollen. Der Antrag wurde vom Redner der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, Ledebour, unter genauer Darstellung der damaligen Vorgänge begründet. Wie man weiß, handelt es sich darum, daß beim Etat des Reichstages Dr. Liebknecht das Wort erhielt über das Zustandekommen der letzten Kriegsanleihe zu sprechen begann, als bald durch stürmische Unterbrechungen trotz der Abmahnungen des bekannten konservativen Abg. Kreth und auch des Reichstagessekretärs am Reden verhindert wurde, daß der Fortschrittler Subritz ihm sein Manuskript entriß, daß schließlich Dr. Liebknecht auch mit dem Präsidenten, der ihn zuerst zu schüßen versucht hatte, in Konflikt kam, von der Sitzung ausgeschlossen wurde, darauf sich gegen den Präsidenten schroff wandte, was wieder den Fortschrittler Dr. Müller-Meinungen zu dem Versuch veranlaßte, Dr. Liebknecht gewalttätig am Rednertribüne zu entfernen. Über diese Vorgänge erschien in der ganzen Berliner und in einem großen Teil der auswärtigen Presse nur ein vom Reichstagspräsidium festgestellter Bericht, während andere Zeitungen ausführlicher berichtet hatten.

Es kam in der Verhandlung des Antrags der Arbeitsgemeinschaft wiederholt zum Ausdruck, daß das Vorgehen gegen Dr. Liebknecht an sich nicht zu billigen ist und es wurde nur versucht, es durch die große Erregung, in die viele Abgeordnete durch frühere Zwischenrufe Liebknechts, insbesondere während der letzten Kanzlerrede, gekommen waren, erklärlich zu machen. Sehr stark gingen aber die Meinungen darüber auseinander, ob die Äußerungen Liebknechts am 8. April selbst einen Grund zu den noch nicht dagewesenen Szenen boten; denn, während z. B. der Fortschrittler Liesching in diesen Äußerungen den Tatbestand des Landesrats erblickt, konnten sich die sozialdemokratischen Redner, Ledebour, Scheidemann, Stadthagen und Bernstein, darauf berufen, daß der Präsident keinen Anlaß zum Einschreiten gefunden hatte. Es sprachen für die sozialdemokratischen Parteien nur Liesching und der nationalliberale Vizepräsident Dr. Passche, die versicherten, daß ihnen die Redefreiheit ebenso am Herzen liege wie jedem anderen. Wenn allerdings Herr Passche ausführte, daß die Einschränkung auf die Zeitungsberichte sich nicht auf den Sitzungsbericht, sondern auf die ganz subjektiv gefärbten Stimmungsbilder bezogen habe, so klang hier in der Tat ein Widerspruch zwischen der Auffassung des Vizepräsidenten und der Kenntnis der Pressevertreter im Reichstage.

Die sozialdemokratische Fraktion stimmte mit der Arbeitsgemeinschaft für den Ablass 1 auf Schutz der verfassungsmäßigen Unantastbarkeit wahrheitsgetreuer Parlamentsberichte, aber gegen den Ablass 2, der — wie Scheidemann ausführlich und überzeugend darlegte — die ohnehin große Macht des Präsidenten noch erweitern wollte, ohne die nötige Sicherung für die Rechte der Abgeordneten zu geben, worauf gerade Oppositionsparteien nicht eingehen können. Der ganze Antrag fiel. Die Weiterberatung der Vereinsgesetze brachte zunächst die Rede Büchners von der S. U. G., dem die Vorlage nicht genügt, weil man nicht wisse, wie lange der

milde Wind gegen die Gewerkschaften wehen werde. Dann bemerkt der fraktionslose Frhr. v. Heyl, daß er noch genau derselbe Gegner des politischen und sozialen Fortschrittes ist, wie vor dem Kriege, außerdem aber politisch so vergessen, dies auch jetzt auszusprechen. Er veranlaßte damit den Ministerialdirektor Dr. Lewald zu einer Zurückweisung, die aber auf den Frhr. v. Heyl so einwirklos blieb, wie glattes Parkett auf einen guten Herrenlackschuh, dessen Grundmaterial in den Fabriken dieses Herrn höchst verdienstvoll produziert wird. Die Vorlage ging an einen Ausschuß, Mittwoch Fortsetzung der Etatsberatung.

Freitag, den 12. Mai 1910.

47. Sitzung. Nachmittags 3 Uhr.

Am Bundesratsische Kommissare. Abg. Dr. Herzfeld (Soz. Arb.) richtet an den Reichskanzler eine kurze Anfrage nach dem Inhalt des Bündnisvertrages zwischen Deutschland, Oesterreich und der Türkei, über den der türkische Minister des Äußeren Halil Bei auf dem Bankett zu Ehren der deutschen Parlamentarier in Konstantinopel gesprochen hat, und ob dieser Vertrag dem Reichstag vor der Ratifizierung zur Kenntnis gegeben werde.

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Zimmermann: Der zu Beginn des Weltkrieges der Türkei angebotene Defensivvertrag ist von ihr angenommen und demnach von beiden Mächten unterzeichnet worden. Bald darauf wurde er ratifiziert. Sein Inhalt ist nach den Bestimmungen des Vertrages geheim zu halten. Weiter handelt es sich um Verhandlungen über Verträge, die die rechtlichen Beziehungen beider Reiche auf Grund der Gegenseitigkeit und des europäischen Völkerrechts regeln sollen. Diese Verhandlungen haben bis auf einzelne untergeordnete Fragen zu einem Einverständnis geführt, so daß die Ratifizierung der Verträge binnen kurzem zu erwarten steht. Vorher werden sie dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden.

Etat für den Reichstag.

Hierzu geht folgender Antrag Bernstein (Soz. Arb.) ein: Der Reichstag wolle beschließen: 1. Es ist unzulässig, daß durch Mitglieder des Reichstages die Autorität des Präsidenten ausgenutzt wird, um die Presse zu beeinflussen, einen von ihnen festgestellten Bericht über eine Sitzung des Reichstages oder einen Teil eines solchen zu veröffentlichen, zumal wenn jeder andere Bericht dadurch ausgeschlossen werden soll. 2. Der Herr Präsident wird ersucht, zum Schutze der Redefreiheit Vorkehrungen dagegen zu treffen, daß ein Redner an der Ausübung seines parlamentarischen Rechts gewalttätig gehindert wird, wie dies am 8. April dieses Jahres geschehen ist. Vorher werden sie dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden.

Vizepräsident Dove, der den Vorsitz führt, erklärt: Mit der Zulassung dieses Antrages soll kein Präjudiz geschaffen werden. Der erste Absatz des Antrages ist eine Disziplinargewalt des Reichstagspräsidenten über Vorgänge außerhalb der Reichstags-Sitzung voraus, die er nicht hat. Im übrigen enthält der Antrag auch eine Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten. In dem zweiten Absatz ist ebenfalls eine Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten enthalten, die unzulässig ist. Da aber ein ähnlicher Antrag die Kommission beschäftigt hat, werde ich den Antrag zulassen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Gegenüber der Bemerkung des amtierenden Herrn Präsidenten zur Eröffnung dieser Verhandlung möchte ich nur darauf hinweisen, daß aus den Verhandlungen des Hauses bereits eine ganze Anzahl Präzedenzfälle für unseren Antrag nachzuweisen wären. (Sehr richtig! bei der Soz. Arb.) Ferner bedauere ich, daß der Herr amtierende Präsident nicht meine Ausführungen zur Begründung des Antrages abgewartet hat, sonst würde er gesehen haben, daß in ihm nicht eine Kritik der Amtshandlungen des Präsidenten liegen soll. Absolut läßt sich übrigens auch eine solche Zustimmung nicht beifügen. — Nun zur Sache. Eine der wichtigsten Aufgaben bei diesem Etat ist, die inneren Angelegenheiten des Reichstages zu ordnen und, soweit möglich, dabei zutage tretenden, auf ihre Abstellung resp. Verhütung ihrer Wiederholung hinzuwirken. Zwei der wichtigsten, den Lebensnerv jedes Parlaments berührenden Fragen sind: einmal der Schutz der Redefreiheit der Abgeordneten und dann die Sorge dafür, daß wahrheitsgetreue Berichte über diese Verhandlungen in die Öffentlichkeit kommen. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Insbesondere das letztere ist der Lebensodem des Parlaments. Nehmen Sie ihm den, dann gleicht das Parlament einem luftleer abgeschlossenen Raum in einem untergegangenen

Unterseeboot. All solchen Versuchen gegenüber muß man prinzipiell Verwahrung einlegen. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Daß aber der Schutz der Redefreiheit eine der Hauptaufgaben des Parlaments und eine der schönsten Aufgaben des Präsidenten ist, das hat in sehr zutreffenden Worten bereits der Präsident des Norddeutschen Reichstages Simon in einer Zurückweisung von Ausführungen des Abg. Laster hervorgehoben. Er sagte damals: „Die Geschäftsordnung ist der natürliche Schutz der Minderheit. Wenn die Majorität im einzelnen Fall sich die Geschäftsordnung auslegen kann, so ist die Minderheit dadurch machtlos gemacht. Wenn Sie zum Präsidenten nicht das Vertrauen haben, daß er vorzugsweise seine Aufgabe darin finden wird, jede Minderheit zu schüßen (Hört, hört! bei der Soz. A.) — auch wenn die Minderheit nur ein Einzelter ist, das füge ich hinzu — der damalige Präsident konnte die Vorkommnisse vom 8. April nicht voraussehen — dann müßten Sie ihn von dieser Stelle entfernen. — Im vorliegenden Falle handelt es sich, wie gesagt, um die bekannten Vorgänge am 8. April, als Liebknecht bei seinen Ausführungen zur Kriegsangelegenheit von Mitgliedern des Hauses dauernd unterbrochen wurde. Uebrigens enthielten diese Ausführungen gar nichts Ueberraschendes Neues, sondern waren ähnlich schon in bürgerlichen Zeitungen Deutschlands anlässlich der Anleihe gemacht worden. Nur die starke Abneigung, die bei einem großen Teil des Hauses gegen den Abg. Liebknecht sich festgesetzt hat, macht es mir befreulich, daß ein solcher Entrüstungssturm sich gegen ihn erheben konnte. Ich betone ausdrücklich, daß die erregten Zurufe aus dem Hause den Herrn Präsidenten nicht veranlaßt haben, gegen den Abg. Liebknecht vorzugehen. Er hat ihn nicht zur Ordnung, nicht zur Sache gerufen. Auf die wiederholten Zurufe aus dem Hause hat der Präsident nach dem Stenogramm im Gegenteil ausdrücklich gesagt: „Meine Herren, das geht doch nicht, ich bitte um Ruhe.“ Darauf erfolgten weiter andauernd stürmische Zurufe, der Präsident läutete ständig mit der Glocke und sagte dann nochmals: „Ich muß Sie bitten, die Ruhe zu wahren, Sie können sich darauf verlassen, daß ich die Ordnung aufrecht erhalten werde. (Erregte Zurufe.)“ Auch die Ordnung gegenüber dem Herrn Abg. Dr. Liebknecht.“ Also der Präsident, der zweifellos ebenso wie die große Mehrheit des Hauses mit dem Abg. Liebknecht durchaus nicht übereinstimmt, hat in diesem Falle seine Pflicht, die Minderheit zu schüßen, in vollster Weise gewahrt. Während der Abg. Liebknecht unter den andauernden Schlussrufen vergebens zum Wort zu kommen suchte, hat ihm dann der Abg. Subritz seine schriftlichen Aufzeichnungen entzogen. (Zuruf bei der Soz. A.: Haushecht!) — Dann erst kam es zu dem Zusammenstoß Liebknechts mit dem Präsidenten. Liebknecht verließ die Tribüne, um sein Manuskript wieder aufzuheben, und als er dann wieder zu sprechen anfangen wollte, ist der Präsident gegen ihn eingegriffen. Wir sind nun bei unserem Antrag von der für den Präsidenten günstigen Annahme ausgegangen, daß er nicht bemerkt hat, zu welchem Zweck Liebknecht seinen Rednerplatz verlassen hätte. Hätte er es bemerkt, und wäre trotzdem gegen den Abg. Subritz nicht eingegriffen, so wäre allerdings das schärfste Mißtrauensvotum gegen den Präsidenten am Platze. Liebknecht mußte annehmen, der Präsident hätte es bemerkt und in seiner Entrüstung darüber, daß ihm der Präsident trotzdem das Wort entzog, hat er dann scharfe Worte des Tadels gegen den Präsidenten gebraucht. Erst darauf hin ist er zur Ordnung gerufen und dann wegen fortgesetzter Verletzung der Ordnung des Hauses ausgeschlossen. Als er die Tribüne nicht verließ, hat ihm dann der Abg. Müller-Meinungen von der Tribüne herunterzuerufen gesucht, wurde aber daran von seinen Parteigenossen verhindert. Ein solches Vorgehen ist außerordentlich schädlich für den deutschen Reichstag. (Zuruf links.) Nein, Herr Hausmann. Gewalttätigkeiten, die gegen den Redner begangen werden, schädigen nicht den Redner, sondern nur die Gewalttätigen. (Sehr wahr! bei der Soz. A.) Auch wenn Liebknecht mit Recht ausgeschlossen war, war es nicht Aufgabe des Abg. Müller-Meinungen, den Schanzmann zu spielen. (Sehr wahr! bei der Soz. A.) Bisher war es der Ruhm des deutschen Reichstages, daß, so heftig auch unsere Meinungskämpfe gewesen sind, es bei uns doch niemals zu Gewalttätigkeiten gekommen ist, wie sie andere Parlamente erlebt haben. Es handelt sich also bei unserem Antrag um die Verhütung solcher Gewalttätigkeiten. Wo böswillig die Absicht zu Gewalttätigkeiten besteht, wird man sie natürlich nicht verhindern können. Im übrigen ist aber zu dem von uns gewollten Zweck eine Aenderung der Geschäftsordnung gänzlich nötig, und wir wollen eine solche auch gänzlich. Wir wollen nur auf eine im Vergessenheit geratene Bestimmung, die gegenwärtig schon besteht, hinweisen. Nach einer Verordnung des Grafen Ballestrem vom 29. November 1902 infolge einer aufregehenden Szene im Reichstag soll der Raum zwischen den Sitzen der Abgeordneten und dem Tisch des Hauses sowie die zum Podium führenden

Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alexis (W. Häring).

66. Fortsetzung.

Wo findet man noch Begeisterung, Drang, Mut des Bewußtseins, einen Fernzug in die Wälder und sie knollen in die Luft. — Hilarius wird nicht Bischof von Brandenburg, gewiß nicht, so lang ich Markgraf von Brandenburg bin. Sein Eifer wird erkalten, er wird sich umschlagen. Erwartete ich anderes! Und wird dieser Müdensauger Musulus, weil Rom seinen Sosensteufel nicht anerkennt, nicht dafür Rom verleugnen? Verleugnet es nur, deß Eure Lumpen über die strahlenden Messgewänder, überkönt mit Eurem krächzenden Spitzelgefang die Chöre der Orgeln und Posannen, bracht die Spitzen der Strebepefeler ab, schlägt mit Euren Säuten in die bunten Scheiben, mit Euren Hämmern in die Blumen und Reizeten der Gewölbe, rennt mit Euren dicken Köpfen gegen die Mauer, die Kirche wird um so herrlicher sich erheben, Eure Ohnmacht lachend. Und ich — heiligste Mutter Gottes, hier gelobe ich es vor deinem Bilde, ich will als Ritter, als Feldherr, stehen und freiten für das Haus deines Sohnes, nicht bis es zusammenbricht — es kann nimmer stürzen — aber bis ich zusammenbreche und stürze, und du mich ruffst zu meinen Ahnen. Vor denen will ich's verantworten.

Der Fürst war bei diesen Worten vor das Bild der Jungfrau Maria getreten, nicht wie ein Betender, wie ein Feldhauptmann, der seinem Kaiser Treue gelobt vor der Schlacht. So hielt er in der Hand den schwer mit Stahl beschlagenen, mit Elfenbein ausgelegten Kommandostab.

Aber in seiner anderen Hand suchte er jetzt einen sanften Druck. Es war seine kleine Tochter Elisabeth, die sich zu ihrem Morgenbesuch ins Zimmer geschlichen und den Vater zu ihrer großen Freude überrascht hatte. Joachim, der nicht immer die Ueberraschungen liebte, schien diesmal erregt. Er hob die Kleine an seine Brust und ließ sie auf seinen Knien ihr Köpfchen stützen. Sie fragte ihn, was er mit dem Bilde der Mutter Gottes geredet.

„Ich habe ihr Liebe und Treue gelobt. Was schätztest du dein Köpfchen?“
Mutter jagt, wenn die Männer Treue gelobten, das wären nur schöne Worte, aber nachher achteten sie nicht darauf.“
„Hat die Mutter das zu dir gesagt?“
„Nein, zu mir hat sie gesagt, man müßte vor gar keinem Bilde schwören. Aber das andere hab' ich ihr abgemerkt.“
„Kinder müßten Eltern nie belauschen.“
Die Kleine machte ein pfiffig Gesicht: „Wie sollen wir denn sonst was merken?“
„Du hast dir wohl viel gemerkt, Elisabeth?“
„Ja, damals, als wir auf dem Tempelhofischen Berg waren und nachher.“

„Da hat die Jungfrau Maria uns wunderbar behütet, mein Kind,“ fiel der Kürfürst rasch ein. „Ohne ihre besondere Fürbitte bei Gott stände es mit uns sehr schlimm.“

„Das hat Mutter auch gesagt, wenn Gott da nicht drunter führe, müßte er ja der Gott der Langmut sein.“

„Gott ist ein zorniger Gott und läßt keinen Fehler ungestraft, von Großen wie von Kleinen. Aber die Jungfrau, die er zur Himmelskönigin erhoben, die ist so mild und gut. Sie bittet für uns unermüdet, und dadurch wird sein zerechter Zorn von uns abgemindert. Darum ist es unsere Pflicht, die Jungfrau Maria von ganzem Herzen zu lieben und nie etwas zu tun, was sie verdrieht.“

„Mutter jagt, die Jungfrau Maria —“
„Die Mutter ist nicht aus unserm Lande, mein Kind. In Dänemark, wo sie geboren ward, sind wilde rohe Leute, wie du von deinem Oheim König Christian gehört hast: die sind anfällig gegen alles, was gut ist; darum mögen sie auch dort nicht die Jungfrau Maria so lieben, wie sie verdient. Wer es aber in unserm Lande nicht täte, wäre sehr lächerlich; denn die Himmelskönigin liebt uns ganz besonders, weil unsere Vorfäter sie von je an verehrt haben, und ihr schöne Kapellen gebaut, aller Orten, und Klöster, und ihr Kerzen angezündet. Das wirst du auch tun, wenn du größer bist. Da werden wir zusammen fahren nach allen Wallfahrtsorten, und du wirst dich freuen, wie das glänzt von Gold und Blumen und Lichtern. Du wirst ihr auch an jedem Orte eine geweihte Kerze opfern, und der Maria zu Zehnten sollst du sogar ein neues schönes Kleid schenken.“

„Werden denn nicht die anderen Marien neidisch werden?“
„Ach ich mich allen ein neues Kleid schenken.“

„Wir wollen sehen, mein Kind.“

„Und mir schenkt du auch eins!“

Joachim lächelte: „Ich habe dir noch eine besondere Freude zugesagt. Beim nächsten Fronleichnamstage will ich meiner Elisabeth erlauben, mit unter den weißen Mädchen im Zuge zu gehen. In alten Zeiten war das zwar nicht, daß die Fräulein mit gingen und Lichter trugen, doch, um meiner Elisabeth eine Freude zu machen, wollen wir einmal von dem Brauch abweichen.“

Die kleine Prinzessin hatte die Augen groß aufgeschlagen, aber es kam ein betrübter Blick heraus: „Ach, das kann nicht sein, Vater. Die Mutter erlaubt es nicht.“

„Wenn wir es der Mutter recht vorstellen, wird sie es erlauben. Meine Elisabeth soll schön aussehen, in weißem Kleide mit Franzen besetzt, und ihre leichten Ringellocken werden um den Nacken spielen, und einen Kranz von Blumen auf dem Scheitel, und Blumen um die brennende Kerze gewunden, die sie in ihren kleinen Händen tragen wird. Nicht wahr, da werden die Bürgerkinder auf das fürstliche Fräulein mit Bewunderung schauen, und was werden die Leute an den Fenstern und auf der Straße dazu sagen!“

Die Erwähnung hatte auf das Fürstentum höchlich Eindruck gemacht. Die Freude aber kämpfte mit Schmerz über Kurat

„Die Mutter jagt, das wäre ein abgöttisch-heidnisches Fest.“

„Sagt sie das!“

„Die Eltern, die ihre Kinder dazu hergaben, täten so schlimm, als wenn sie dem Gott Saal opferten.“

„Richtig! Und was jagte sie weiter?“

„Aber du mußt mich nicht veratzen. Vater: ich habe es mir nur so gemerkt. Es wäre nicht anders, hat sie gesagt, seine unschuldigen Kinder hinter den grenzlichen hölzernen Puppen hergehen zu lassen, so die Heiligen vorstellen sollen, als wenn man die lieben Kindlein zwingen wollte, vor dem greulichen heidnischen Abgott Triglast zu knien, der da im Zimmer stand. Ich habe mich immer vor ihm gefürchtet, bis er einmal umfiel, und da sah ich, es war eine Holzpuppe.“

„Der Triglast hat der Oheim von Dänemark bei seiner Abreise mitgenommen. Ich schenkte ihm dem Könige. Nun brauchst du dich nicht mehr zu fürchten.“

„Wollt der Oheim Christian ihn auch wieder anbeten?“

„Ja, aber einmal abirang, dem ist nicht recht mehr zu trauen.“

Der arme Oheim Christian ist selbst an seinem Unglück schuld. Warum mußte er wieder umkehren aus Wenschenfurt zu der alten Abgötterei! Das konnte dem himmlischen Vater nicht gefallen. Darum geht es ihm so schlimm. War er auf dem guten Wege geblieben, dann ginge es ihm auch noch gut.“

„Er sprang vom alten guten Glauben ab, mein Kind, es wollte nicht mehr die Heiligen anbeten, er ipotierte über die Jungfrau Maria, ja er verfolgte die frommen Diener der Kirche; darum wandte Gott seine Hand von ihm ab. Nun wollen wir hoffen, daß seine Neue Gott vernehmen wird.“

„Also den Göhen Triglast wird er nicht wieder anbeten? Da hatte ich recht Furcht vor, die Mutter hatte es ihm recht zu Gemüte geführt, daß er es nicht tun sollte. Der Triglast ist doch gar zu häßlich mit dem Buel und den drei Köpfen.“

„Das heidnische Göhenbild wird er nur wie dein Vater getan, als eine Karität in seine Stube stellen, und zur Mahnung, daß er an der Frömmigkeit festhalte. Vor solchen greulichen Bildern knieten in Angli und Heben die alten Heiden, und Gott erbarnte sich darauf des Menschengeschlechts, daß er ihm, zur Erlösung von den Unholden, seinen eingebornen Sohn sandte. Nun brauchen wir nicht mehr zu erschrecken: vor dem milden Angesicht des Herrn Jesus, und vor dem schönen Gesicht seiner himmlischen Mutter wird uns wieder von Herzen wohl. Aber wenn wir von ihnen abwandern, fallen wir wieder den alten, bösen Göhen anheim, die uns erschrecken, wie dich der Triglast. Wenn nun dein Oheim Christian von Dänemark zurückkehrt, was wir ihm alle wünschen wird, er der Jungfrau Maria auch wieder alle Ehre erweisen; die Kapellen der Heiligen, die sie zerstört haben, herstellen, und an Fronleichnamstage wird er eine Prozession anstellen: da wirst du, daß du und wir alle dabei wären, wie prächtig sie sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

